

Fünfte Tafel.

Erste Figur.

Einer der kleinern, aber vollkommen ganz erhaltenen Steine von dem Ereignisse bey Stannern, der 5 Loth 1 Quentchen wiegt, und sich durch eine besonders regelmäßige Form auszeichnet.

Er ward durch das von der Untersuchungs-Commission veranlaßte absichtliche Aufsuchen der gefallenen Steine, am 28. May von einem Landmanne zwischen dem Markte Stannern und dem Dorfe Lang-Pirnitz, oder vielmehr ganz nahe an diesem letzteren Orte, im südlichen Theile des besfallenen Flächenraums (und zwar etwa 2600° südlich von der Kirche von Stannern, und kaum 1500° vom äußersten Puncte, wo noch ein Stein in diesem Theile gefallen war, dagegen über 5000° von der Fallstelle des vorhin beschriebenen Steines entfernt) aufgefunden. (Situations-Plan Nr. 19.)

Es ist derselbe vollkommen ganz, um und um überrindet, und bildet eine unvollkommene, dreyseitige Pyramide, deren Aehnlichkeit, obgleich sie sich, durch Abrundung und Abstumpfung der Ecken und Kanten zum Theil beynahe einer Kugelform nähert, mit der Form des großen, zuvor beschriebenen Steines unverkennbar, und um so auffallender ist, als sich an der Grundfläche dieses Steines, durch Abplattung und Breitdrückung einer Ecke, die Tendenz zu einer ähnlichen (vielleicht ursprünglich gewesen und nur abgeänderten) verschoben und ungleichseitig vierseitigen Pyramidal-Form, die an jenem ausgesprochen ist (an den Figur 2 und 5 dieser Tafel vorgestellten Steinen aber auch nur in einem ähnlichen Grade angedeutet erscheint), nicht verkennen läßt.

Die stark convexe und unebene Grundfläche des Steines stellt nämlich ein ungleichschenkliches Dreyeck vor, dessen Ränder mit den drey ziemlich senkrecht aufsteigenden, fast ganz ebenen, nur etwas vertieften Seitenflächen stumpfe Kanten bilden, und dessen stumpfe Ecken den abgerundeten Seitenkanten entsprechen. Die eine dieser Ecken ist aber gleichsam platt und breit gedrückt, und geht, zugerundet, unmittelbar in eine ebenfalls breit gedrückte und abgerundete, beynahe zu einer vierten Seitenfläche gestaltete Seitenkante über, die bogenförmig, allmählich sich verdünnend, gegen die Endspitze verläuft.

Nach dem andern Ende des Steines verschmälern sich die Seitenflächen, und endigen sich in eine etwas nach einer Fläche hin- und selbst etwas übergebogene (folglich ebenfalls, und zwar sehr stark, außer das Mittel der Grundfläche fallende) dreyseitige, ziemlich scharfe Spitze, die durch zwey sehr unvollkommene und ungleiche, schief auf die Seitenflächen aufgesetzte Flächen zugespitzt, und gewisser Maßen kantig zugeshärft wird (1).

Nur auf der Grundfläche finden sich einige einzelne, ziemlich seichte und kleine Eindrückungen.

Die Rinde ist über den größten Theil des Steines, und eigentlich durchaus eine und dieselbe, und zwar von gleicher zart strahlig-aderiger Beschaffenheit (N. b. 1. Gilbert's Annalen, Bd. 31, S. 57), und einem, mit dieser Beschaffenheit stets verbundenen, stellenweise (wo nämlich die oberste Schichte abgesprungen oder abgestoßen ist, was bey dieser Art Rinde gewöhnlich Statt findet) matten, im Ganzen aber starken, seidenartigen, schimmernden Glanze, und beynahe kohlschwarzer Farbe. Die feinen erhabenen Strahlen sind zwar kurz und oft unterbrochen, und verwirren sich oft hin und wieder, zumahl bey ihrem Ursprunge, wo sie ein Geflecht bilden; doch scheinen sie von der Spitze aus über die Seitenflächen gegen die Grundfläche hin ihre Hauptrichtung zu nehmen, an deren Kanten, zumahl von zwey Flächen her, sie sich verdicken, anhäufen und als ein gezackter, ziemlich scharf abgeschchnittener Rand enden, ohne einen Saum oder eine Naht zu bilden.

Auf der Grundfläche zeigt sich zwar dieselbe Rinde, ihrer Hauptbeschaffenheit nach, allein nur in Spuren, denn die oberste Schichte, die auf den Seitenflächen nur hie und da an kleinen Stellen abgestoßen ist, scheint hier ganz zu fehlen, und ihre Oberfläche erscheint beynahe matt, nur wenig schimmernd, und mehr braun als schwarz. Allein bey

(1) Die von mir in Gilbert's Annalen von diesem Steine schon früher gegebene Beschreibung, B. 31, S. 36, D., spricht die Form desselben nicht deutlich genug aus.

Betrachtung unter der Loupe zeigt sich, daß die obere Schichte doch nicht abgerieben oder abgestoßen ist, — in welchem Falle solche Stellen ganz matt, porös und gleichsam schwammig erscheinen, — sondern daß sie nur in einer andern Modification vorhanden ist, nämlich Statt Runzeln und Adern, großen Theils bloß erhabene Puncte und Körner bildend.

Von eingedrückter Erde zeigt sich an der schmählern, der gebogenen, breit gedrückten Seitenkante entgegen gesetzten Seitenfläche die meiste Spur, aber auch hier nur in den zarten Zwischenräumen der erhabenen, scharfen Adern, und, wie am gewöhnlichsten, in den vertieften mikroskopischen Puncten und Poren der Oberfläche.

Die Abbildung, welche diesen Stein als Musterstück solcher von geringerer Größe bey vollkommener Integrität und von ausgezeichnete Form darstellen soll, zeigt denselben, auf einer Seitenfläche liegend und mit der Endspitze nach unten gekehrt, um mit dem so viel als möglich ganzen Umrisse die gewölbte Grundfläche, und die eine, breitesten, Seitenfläche — gegen welche die Spitze gebogen ist — mit ihren Seitenrändern — wovon der eine die gebogene, breit gedrückte Kante bildet — ersichtlich zu machen.

Zweyte Figur. a. b.

Ebenfalls einer von den kleineren, bey Stannern gefallenen Steinen, 4 Loth 1 Quentchen wiegend, welcher ganz erhalten worden ist, und eine auffallend regelmäßige Form zeigt.

Es wurde derselbe, am andern Tage nach dem Ereignisse, von einem Landmanne auf einem Habersfelde zwischen Lang- und Klein-Pirniß, ebenfalls im südlichen Theile des besagten Flächenraums (und zwar etwa 2400° südlich von der Kirche von Stannern, beyläufig 700° östlich von der Fallstelle des vorhin beschriebenen ähnlichen Steines, und ziemlich in gleicher Entfernung vom äußersten Fallpuncte in S.), flach aufliegend und einen starken Zoll tief in das Erdreich eingedrungen gefunden, und am 28. May mir selbst zu Lang-Pirniß, wo ich auf der Fahrt nach Stannern angehalten hatte, um vorläufige Erkundigungen einzuziehen, auf mein Verlangen überlassen. (Situations-Plan Nr. 16.)

Er ist vollkommen ganz und durchaus überrindet, nur eine Ecke ist etwas abgestoßen, und ein kleines Stück der obern Endspitze abgeschlagen; der Verlust an Masse kann indeß kaum 2 Quentchen betragen.

Es stellt derselbe eine etwas verschobene, aber ziemlich gleichseitig dreyseitige, oder vielmehr eine ungleichseitig vierseitige, etwas verlängerte Pyramide vor. Er zeigt nämlich eigentlich zwar nur drey ziemlich gleich breite Seitenflächen; allein eine derselben ist, durch eine, obgleich nur unvollkommene Kante, die sich aber an der Grundfläche doch durch eine deutliche Ecke ausspricht, der Länge nach in zwey sehr ungleiche Hälften getheilt.

Diese solcher Gestalt getheilte Seitenfläche ist im Ganzen etwas convex, und durch verhältnismäßig sehr große Eindrücke sehr uneben, ja durch einen besonders großen und tiefen gegen die Basis hin, welcher beynähe einem Verluste an Masse, durch spätere Lostrennung oder Absprengung eines Stückes (wenn diesem nicht zum Theil die Gleichförmigkeit der Rinde widerspräche) zugeschrieben werden könnte, gewisser Maßen verunstaltet. Die beyden andern Seitenflächen, welche mit dieser beyderseits unter einem ziemlich stumpfen Winkel, in eine sehr stumpfe, verdrückte und ausgeschweifte, unter sich aber in eine beynähe schneidend scharfe, aber im Verlaufe, durch Eindrücke von den Flächen her, mehrere Male gebogene gemeinschaftliche Kante, unter einem ziemlich spitzen Winkel zusammen stoßen, sind ziemlich flach, eher etwas vertieft, und haben zwar ziemlich viele, aber nur seichte und breit verlaufende Eindrücke, die mehr den Unebenheiten einer natürlichen Bruchfläche des Steines, als den gewöhnlichen Eindrücken gleichen. Nach dem einen Ende zu verschmälern sich die Seitenflächen allmählich, und gehen, nachdem sich die eine unvollkommene Kante, welche die convexe Seitenfläche theilte, mit der nächsten zu vereinigen scheint, in die Spitze über, welche, obgleich sie abgebrochen ist und ursprünglich fehlt, nach der Richtung der Flächen stumpf und dreyseitig, und etwas gegen die convexe Fläche gebogen gewesen seyn dürfte.

Die Grundfläche ist fast flach, nur etwas vertieft, sonst vollkommen eben, und bildet ein sehr ungleichseitiges, verschobenes Viereck, indem jeder Seitenfläche — selbst den beyden sehr ungleich getheilten Hälften der einen convexen — eine Kante, und jeder Seitenkante — selbst der unvollkommenen, jene Fläche theilenden — eine, wenn gleich stumpfe,

Ecke entspricht. Die mit den beyden Hälften der convergen Seitenflächen gebildeten Kanten sind sehr stumpf, jene mit den zwey andern Seitenflächen aber ziemlich scharf, und da diese Seitenflächen mit ihrer gemeinschaftlichen Kante sich nach diesem Ende des Steines hin beträchtlich verlängern; so erhält die Grundfläche dadurch eine ganz schiefe Richtung gegen die viel kürzere convere Seitenfläche, und die durch jene verlängerte Seitenkante mit den beyden Grundkanten der Seitenflächen gebildete Ecke springt bedeutend vor, und scheint (da sie verbrochen ist) ziemlich scharf gewesen zu seyn.

Die Rinde ist an diesem Steine besonders merkwürdig, und zeigt eine wesentliche und auffallende Verschiedenheit nach den verschiedenen Flächen desselben.

Auf der convergen Seiten- und der mit dieser auch im Uebrigen übereinstimmenden Grundfläche ist sie von der sehr rauhen, runzlicht-aderigen Art (N. a. 1. Gilbert's Annalen Bd. 31, S. 56), mit dem gewöhnlichen Glanze, der durch matte Stellen — wo nämlich die oberste Schicht abgesprungen ist — unterbrochen wird, und von mehr brauner als schwarzer Farbe. Auf den beyden andern Flächen dagegen ist sie ganz glatt, sehr dicht, fest und gleichförmig, sehr schwach aderig, und nur sehr undeutlich und unvollkommen blattförmig gezeichnet, pechschwarz und sehr fettig glänzend. (B. 2. ebendas. S. 57.) Von der convergen Seiten- und der Grundfläche über die Kanten her, bildet die dortige rauhere Rinde auf die Rinde dieser Flächen herüber undeutliche und nicht scharf begränzte Säume (1).

Von unvollkommener Rinde zeigt sich keine Spur an diesem Steine, und von eingedrückter Erde nur etwas an der Grundfläche, auf welche der Stein, vermöge seines natürlichen Schwerpunctes auch aufgefallen seyn mußte.

Figur 2. a. stellt diesen merkwürdigen Stein, auf den beyden glatten Seitenflächen und ihrer gemeinschaftlichen Kante liegend, von der convergen, unebenen und unvollkommen getheilten Seitenfläche, und der mit derselben in schiefer Richtung verbundenen Grundfläche vor;

Figur 2. b. zeigt denselben aber, auf jener Seitenfläche ruhend, von der gemeinschaftlichen, schneidend scharfen Kante, in welche die beyden andern Seitenflächen zusammenstoßen.

Dritte Figur.

Einer der kleinsten, und doch vollkommen überrindeten Steine von dem Ereignisse bey Stannern, von kaum 2 ½ Quentchen am Gewichte.

Es ward derselbe einige Zeit nach der Begebenheit, in Folge nachträglicher ämtlicher Aufforderung an das Landvolk jener Gegend, die etwa noch verborgen liegenden Steine aufzusuchen und abzuliefern, an das k. k. Kreisamt zu Igla u eingebracht, und von diesem mit mehreren andern eingesendet.

Da dieser Stein zu klein und unbedeutend schien, so ward weder der Finder namentlich angezeigt, noch in dem späterhin aufgenommenen Situations-Plane die Stelle angedeutet, wo derselbe aufgefunden wurde; indessen doch in dem Einbegleitungsschreiben bemerkt: daß derselbe aus der Gegend von Lang-Pirnig, demnach aus dem südlichen Theile des befallenen Flächenraums, eingebracht worden sey.

Er ist vollkommen ganz, und nur an einer Seite etwas abgeschlagen, so daß der Verlust an Masse etwa ein halbes Quentchen betragen haben möchte; außer dieser Stelle ist er um und um mit Rinde bedeckt.

Er bildet eine etwas verdrückte, verschoben aber ziemlich gleichseitig vierseitige, sehr abgestumpfte und niedere Pyramide, und gleicht mit dieser Form, die sich ziemlich deutlich auf den ersten Blick ausspricht, und im Kleinen, sehr dem Steine von Tabor; nur ist die Grundfläche (so wie bey den Steinen von Lissa und L'Agle) durch eine sehr starke schiefe Abstumpfung einer Kante, wodurch die Fläche gleichsam in zwey Hälften getheilt wird, verunstaltet, wo-

(1) Diese höchst merkwürdige, und, wie mir dünkt, für die Erklärung der Bildung der Rinde sowohl, als der Formirung (Verinselung) der Steine sehr wichtige Eigenheit derselben, Säume zu bilden, spricht sich am deutlichsten an dem gleich zu beschreibenden, und vorzugsweise deßhalb (übrigens auch der Größe, Vollkommenheit und Form wegen) auf derselben Tafel Figur 5 abgebildeten Steine aus, mit welchem dieser, und zwar nicht nur in der Form, — sogar in den einzelnen Unregelmäßigkeiten derselben, — sondern auch in der ganzen Beschaffenheit und Art der Ueberrindung, die auffallendste Aehnlichkeit und Uebereinstimmung zeigt.

durch sich die Form von dieser Seite mehr jener des Steines von *L'igle* nähert. Die beyden Endflächen, den Stein in dieser Haltung betrachtet, sind sehr uneben, sonst ziemlich flach; die obere kleinere und etwas aus dem Mittel gerückte zeigt einige kleine, aber ziemlich tiefe Eindrücke; die untere größere, mehr länglicht viereckigte, wird durch die neue, durch die Abstumpfung gebildete, sehr stumpfe Kante, welche die Fläche der Quere nach in zwey ziemlich gleiche Hälften theilt, gewölbt gemacht. Eine der Seitenflächen ist beynabe senkrecht aufgesetzt, ganz flach und eben; die gegen über stehende etwas schief, convex und uneben; die dritte sehr schief aufsteigende etwas concav, und dieß eigentlich durch ein paar verhältnißmäßig sehr große, aber leichte und sehr breit verlaufende Eindrücke; und die vierte, dieser gegen über stehende, ist die verbrochene. Alle diese Flächen bilden sowohl unter sich als vorzüglich mit der Grundfläche, am wenigsten mit der oberen Endfläche, ziemlich scharfe Kanten. Die Rinde scheint auf den ersten Anblick über den ganzen Stein durchaus von ganz gleicher Beschaffenheit zu seyn, ist es wohl auch im Wesentlichen, zeigt aber doch bey näherer Betrachtung einige untergeordnete Modificationen (1).

An der obern End- und der einen schiefen Seitenfläche ist sie nämlich von einer ganz eigenen Art, die gleichsam das Mittel hält zwischen der strahlig und runzlich-aderigen. Der Grund ist matt und etwas graulich-schwarz, und die Adern, welche mehr vereinzelt stehen, verlängert und nur selten etwas ramificirt sind, wenig zusammen hängen, und daher kein eigentliches Netz oder Geflecht bilden, sind pechschwarz oder pechbraun, mit einem ähnlichen fettigen Glanze. Sie sind ziemlich stark und grob, so daß die Oberfläche ziemlich rauh erscheint; unter der Loupe erscheinen sie aber wie gekörnt, und aus einzelnen mehr oder weniger dicht an einander gereiheten und zusammen fließenden Kügelchen oder Tröpfchen gebildet, wie kleine Perlschnüre (sehr ähnlich der unvollkommenen Rinde D. 2; aber nicht auf frischer Bruchfläche, sondern auf schon überindetem Grunde; eine Anomalie, die ich bey keinem Steine von *Stannern* wieder finde). An der untern End- oder Grundfläche und an der convexen Seitenfläche zeigt sich dagegen die Rinde zwar von einer ähnlichen, aber schon mehr ausgesprochenen, dichter strahlig-aderigen Beschaffenheit, von dunkelschwarzer Farbe, und starkem, etwas seidenartigem Glanze (fast genau so, wie die Rinde an den Seitenflächen des zuvor beschriebenen, und Figur 1 abgebildeten Steines), und zeigt offenbar einen Uebergang in oder vielmehr aus jener zuvor beschriebenen. An der ebenen Seitenfläche endlich erscheint sie beynabe kohlschwarz, von fettigem, etwas schillerndem Glanze, und zart runzlich und verworren, klein und sehr dicht-aderig, unverkennbar als Modification oder höherer Grad der letzteren.

Sie bildet übrigens nirgendwo Säume oder Nähte, aber unvollkommen, und zwar im höchsten Grade (D. 3), findet sie sich an ein paar äußerst kleinen Stellen, und auf einem, verhältnißmäßig, bedeutend großen Flecke an der oberen Endfläche. An allen diesen Stellen scheint aber bloß die bereits gebildet gewesene Rinde, nicht aber ein Stück der Masse des Steines, abgesprungen zu seyn. Nur an der Grundfläche zeigt sich etwas Spur von Erde.

Dieser höchst merkwürdige Stein ist auf seiner Grundfläche liegend vorgestellt, um dessen obere Endfläche — welche am regelmäßigen ist, und seine Form am besten ausspricht — die eine gewölbte Seitenfläche von vorne, und die schiefe von der einen Seite, zur Ansicht zu bringen.

(1) Wenn man sich die Rinde bey ihrer Entstehung, während ihrer Bildung, und wenigstens einige Zeit während des Falles des Steines, in einem mehr oder weniger flüssigen Zustande denken will (und das muß man wohl, wenigstens bey den Meteorsteinen von *Stannern*), und zumahl, wenn man (was man, wie mir dünkt, weniger muß noch soll) die Rinde-bildende Potenz aus der Luft selbst (den durch Condensation ausgepreßten und durch Reibung erzeugten Wärmestoff) nehmen will; so muß jeder Stein an seinen verschiedenen Flächen oder Seiten, je nachdem sie, nach dessen Richtung im Falle (wenn auch eine Achsenbewegung dabey Statt fände, welcher jedoch, ohne der Form zu erwähnen, die Beschaffenheit der Rinde, diese als flüssig angenommen, an den meisten Steinen offenbar widerspricht), mehr oder weniger dem Luftströme entgegen gestellt waren, wenigstens eine zwey-, ja wohl dreyfache kleine, untergeordnete Modification der Rinde, wenn diese auch über den ganzen Stein von einer und derselben Hauptbeschaffenheit seyn sollte — was sie in einzelnen Fällen auch wohl seyn kann — erkennen lassen. Und dieß scheinen wirklich die Meteorsteine von *Stannern*, deren Rinde, vermöge ihrer ganz eigenthümlichen Natur und Beschaffenheit, vorzugsweise, ja bis jetzt beynabe ausschließlich geeignet ist diese Modificationen auszusprechen, zu bestätigen. Ein anderes ist es um jene Hauptverschiedenheiten der Rinde, deren ich in meinem Aufsatze, in *Gilbert's Annalen* Bd. 31, erwähnt und vier aufgestellt habe; diese rühren von ganz anderen Ursachen her (von der ursprünglichen Form und der individuellen Beschaffenheit der Oberfläche der Steine; von der Kraft und der Dauer des Rinde-bildenden Processes, die durch Höhe, Richtung und Schnelligkeit des Falles bey den verschiedenen einzelnen Steinen mannigfaltig verschieden seyn, ja selbst bey ein und demselben Steine durch wiederholte Zerplagungen oder Lostrennung einzelner Stücke im Falle wieder abgeändert werden können u. s. w.); und es können deren an einem und demselben Steine (wie dieß der vorhin beschriebene bewährt, und die Figur 5 und Tafel 6 Figur 3 und 4 abgebildeten noch deutlicher zeigen) ebenfalls zwey auch drey vorkommen. Daß jede derselben nach ebigen ihre eigenen Modificationen haben müsse, ergibt sich von selbst, und welche Complicationen aus dem zufälligen Zusammenreffen mehrerer von diesen und jenen nothwendig entstehen müssen, dieß läßt sich denken.

Vierte Figur.

Der kleinste, und doch vollkommen ganze und durchaus überrindete, bey Stannern gefallene Stein, der kaum 56 Gran wiegt.

Auch dieser ward erst einige Zeit nach dem Ereignisse eingebracht, und vom k. k. Kreisamte zu Tglau mit der Anzeige, daß er ebenfalls in der Nähe des Dorfes Lang-Pirnis, also im südlichen Theile des befallenen Flächenraums, aufgefunden worden sey, hierher eingesendet; im Situations-Plane aber eben so wenig, wie vom vorigen Steine, der scheinbaren Unbedeutendheit wegen, der Funder genannt, oder die Fallstelle angegeben.

Es zeigt derselbe einen eysförmigen Umriß, da er aber sehr platt gedrückt, und bey einer Länge von 11 und einer Breite von 8 Linien, im größten Durchmesser, an der dicksten Stelle kaum $4\frac{1}{2}$ Linie mißt, eine mandelförmige Gestalt. Diese Gestalt nähert sich jedoch — indem die beyden Flächen auf der einen Seite in eine scharfe Kante zusammen stoßen, an der entgegen gesetzten aber durch einen ziemlich breiten Rand verbunden sind, der eine dritte, obgleich weit schmalere, Fläche bildet — einem ungleichseitigen Prisma, und damit auffallend, obgleich im winzig Kleinen, der Form des nächst zu beschreibenden, Figur 5 abgebildeten, Steines; nur daß an diesem Steine das Prisma von zwey Flächen her stark zusammen gedrückt, und die dritte Fläche die schmalste ist, und daß diese sich allmählich in den Rand der andern Seite, der gemeinschaftlichen Kante der beyden andern Flächen, verliert, ohne mit denselben Endflächen zu bilden.

Die beyden größern Flächen sind etwas convex, allmählich gegen ihre gemeinschaftliche, fast schneidend scharfe, Kante schief abnehmend, und, zumahl die eine, durch ziemlich tiefe ungleichförmige Eindrücke, die eben so, wie an den gleichartigen Flächen jenes Steines, mehr den Unebenheiten einer natürlichen Bruchfläche als gewöhnlichen Eindrücken gleichen, sehr uneben; die schmale Fläche ist noch weit gewölbter und unebener, zumahl nach einem Ende hin, wo ein verhältnißmäßig beträchtliches Stück der Steinmasse sich gleichzeitig losgetrennt zu haben scheint, und eine bedeutende Vertiefung zurück ließ.

Die Rinde scheint auch an diesem Steine durchaus von einerley Beschaffenheit zu seyn, und ist auch wirklich von einerley, und zwar von der glatten Art, von dunkelschwarzer Farbe und starkem fettigem Glanze, ganz ähnlich jener an den concaven Flächen des zuvor beschriebenen und Figur 2 h, und des nächst zu beschreibenden, Figur 5 abgebildeten, Steines; nur scheint sie fast durchaus dünner zu seyn; denn sie zeigt einen Grad von Durchscheinheit, der selten vorkommt, so daß der, wie es scheint, schwerer in Rinde unwandelbare weiße Gemengtheil der Steinmasse in Gestalt einzelner gelblicher und bräunlicher Körner durchscheint; und die Adern sind etwas stärker und faltenartiger, doch ohne die Oberfläche rauh zu machen oder ein Netz zu bilden. Offenbar zeigt sich aber auch an diesem, doch so kleinen Steine eine Modification oder Abstufung der Hauptbeschaffenheit der Rinde; denn unverkennbar ist sie an der einen breiten Fläche, dichter, dunkler und glänzender, und von hier ist sie auch in Gestalt eines unvollkommenen Saumes über den scharfen Rand auf die entgegen gesetzte Fläche, und zum Theil auch über den stumpfern Rand der auf einer Seite an dieselbe gränzenden schmalen Fläche, welche in allen Beziehungen mehr mit jener übereinstimmt, übergelassen. Von unvollkommener Rinde findet sich keine Spur, und nur gegen das eine etwas dickere und breitere Ende des Steines zeigt sich etwas Erde an der schmalen Fläche.

Die Abbildung zeigt den Stein im ganzen Umrisse auf der einen breiten, stärker überrindeten Fläche liegend, mit dem scharfen — der schmalen Fläche entgegen gestellten — Rande nach vorne gekehrt, um den Rindensaum auf der einen einiger Maßen ersichtlich zu machen.

Fünfte Figur.

Einer der größten Steine von dem Ereignisse bey Stannern, 3 Pfund 18 Loth wiegend.

Er ward am Tage (29. May) der an Ort und Stelle abgehaltenen Untersuchungs-Commission, bey angeordneter Auffuchung der gefallenen und ganz außer Acht gelassenen Steine, von einem Bauersweibe auf einem Felde zwischen Stannern und dem Dorfe Falkenau, beynah im Mittelpuncte des befallenen Flächenraums (und zwar etwa 600°

östlich von der Kirche von Stannern, und etwa 3000° vom äußersten Punete in N., und etwa 4000° vom äußersten Punete in S., wo die entferntesten Steine gefallen waren), auf ziemlich festem Boden, flach aufliegend und nur sehr wenig in die Erde eingedrungen, gefunden. (Situations-Plan Nr. 45.)

Es ist derselbe vollkommen ganz, und durchaus mit Rinde bedeckt; nur an ein paar kleinen Stellen ist diese etwas abgeschlagen, und an dem einen Ende ist ein kleines Stück ausgebrochen, doch so, daß der Verlust an Masse kaum auf 1 Loth angeschlagen werden kann.

Der Umriß des Steines ist eiförmig, mit stark abgestumpften Enden; er bildet aber eigentlich ein vollkommenes, nur etwas ungleichseitig dreyseitiges, gegen die beyden Enden verschmälertes Prisma, und stellt solcher Gestalt ein Segment eines Eges vor.

Er zeigt nämlich drey Hauptflächen, die unter ziemlich spigen Winkeln zusammen stoßen, und ziemlich scharfe Kanten bilden, und von welchen die etwas breitere convex, und die beyden andern ein wenig vertieft sind. Nach den beyden Enden hin verschmälern sich diese Flächen, aber ungleich, so daß die convexe mit einer der concaven mehr nach dem einen, die andere concave mehr nach dem andern Ende zu abnimmt. Die beyden Enden sind stark abgestumpft, und durch eine Fläche geschlossen, so daß man diese als End-, jene als Seitenflächen betrachten kann.

Die eine dieser Endflächen, die man als die größere und regelmäsigere, als die Grundfläche dieses Steines ansehen mag, ist flach, nur etwas vertieft, und bildet ein vollkommenes, aber stark verschobenes, und sehr ungleichseitiges Bierck; drey Ecken desselben entsprechen den Seitenkanten, und folglich die Ränder den Seitenflächen, die vierte Ecke aber, welche etwas stumpfer ist, fällt gegen die Mitte der breiteren Seitenfläche, von deren Theilung durch eine Kante sich der Anfang zeigt. (Die Tendenz zur vierseitigen Säule, oder, da das andere Ende schmaler zuläuft, und dort die Endfläche kleiner und ganz unregelmäsig ist, zur ungleichseitig vierseitigen Pyramide, ist unverkennbar, und besonders auffallend die Aehnlichkeit und Uebereinstimmung dieses Steines mit dem zuvor beschriebenen, und Figur 2. a. b. abgebildeten, ungleich kleineren, nur mit dem Unterschiede, daß dieser gegen das eine Ende ungleich mehr verschmälert ist, und daher eine vollkommen konische Gestalt hat.)

Die beyden etwas vertieften Seitenflächen, die in eine gemeinschaftliche, scharfe, etwas verdrückte und wellenförmig ausgeschweifte Kante (genau so wie an jenem Steine; auch ist sie länger als wenigstens eine der beyden andern Seitenkanten, und bildet an der Grundfläche die vorspringendste Ecke) zusammen stoßen, haben nur wenige, und sehr feichte, aber ziemlich große und breit verlaufende, unförmliche Eindrücke, die (eben so) mehr den Unebenheiten einer natürlichen Bruchfläche, als den gewöhnlichen Eindrücken gleichen, und bilden zum Theil, oder liegen in größeren, stärkeren Vertiefungen, welche von ungleichförmiger, aber gleichzeitiger Lostrennung einzelner Stücke der Masse herzurühren scheinen.

Die breitere, convexe Seitenfläche, welche mit jenen Flächen ziemlich scharfe, und hie und da besonders dünne, übrigens sehr verdrückte und ausgeschweifte Kanten bildet, zeigt weit weniger und noch feichtere Eindrücke von gewöhnlicher Art, so daß sie fast eben erscheint; nur gegen das obere Ende hin ist sie durch beträchtliche Vertiefungen (die wahrscheinlich ebenfalls durch eine ungleichförmige, aber auch mit der Entstehung der ganzen Fläche gleichzeitige Lostrennung einzelner Stücke entstanden seyn mögen) gewisser Maßen verunstaltet.

Die obere Endfläche, welche mit den Seitenflächen sehr undeutliche und unvollkommene Kanten bildet, entspricht der Beschaffenheit der Oberfläche nach, vollkommen dem obern, verunstalteten Theile der convexen Seitenfläche; die untere Endfläche aber (die mit den Seitenflächen ziemlich scharfe, und nur mit der einen sehr schmalen concaven eine platt und sehr breit gedrückte Kante bildet), hat nur einige sehr feichte Eindrücke, und zeigt in jeder Beziehung eine, obgleich nur wenig bedeutende Abweichung von allen übrigen Flächen.

Die Rinde ist an diesem Steine (so wie an jenem Fig. 2. a. b.) ganz besonders merkwürdig, und zeigt (genau so wie an diesem in jeder Hinsicht) eine sehr wesentliche und auffallende Verschiedenheit nach den verschiedenen Flächen, oder vielmehr nach den Seiten des Steines.

An den beyden concaven Seitenflächen ist sie nämlich von gleicher, und zwar von der (in Gilbert's Annalen Bd. 31, S. 57, sub B. 2. beschriebenen) glatten, nur sehr schwach aderigen Art; sehr dicht, fest und gleichförmig, pechschwarz und sehr fettig glänzend. Nur hie und da zeigen sich wenig erhabene kleine Adern und Ramificationen, die nur selten zusammen hangen, und nur eine Anlage zu blattförmigen Zeichnungen, ohne bestimmte Richtung, bemerken lassen. Sie bildet weder Nähte noch Säume.

An der convexen Seitenfläche dagegen, auch an dem obern, verunstalteten Theil derselben, ist die Rinde besonders ausgezeichnet, von der sehr rauhen, runzlicht und faltig-aderigen Art (ebendas. S. 56, A. a. 1.), zwar dicht und fest, aber sehr ungleichförmig, da fleck- und stellenweise die oberste, rauhe Schichte derselben fehlt, wo sie lockerer, porös, matt, und mehr braun als schwarz erscheint; sonst beynah kohlschwarz, und von ziemlich starkem, nur durch jene Stellen unterbrochenen, aber mehr seidenartigen, schillernden Glanze. Abgesehen von der Erhabenheit einzelner starker Runzeln und Falten, hat sie im Ganzen keine beträchtlichere Dicke als jene an den entgegen gesetzten Flächen. Die erhabenen, ziemlich scharfen Adern, Runzeln und Falten, bilden ein ziemlich enges, unregelmäßiges Netz, oder ein verworrenes Adergeflecht; aber, obgleich einige mehr verlängerte Adern, zumahl hie und da auf den Rücken der Erhabenheiten, welche einige Vertiefungen begränzen, ausgezeichnet und besonders scharf sind; so sind dieses doch keine Nähte, da sie immer nur von einer Seite her gebildet werden, und keine bestimmte Richtung haben. Dagegen ist die Rinde an allen Kanten dieser Fläche, sowohl gegen die beyden andern Seitenflächen, als auch gegen die untere End- oder Grundfläche hin, obgleich hier schwächer und undeutlicher, angehäuft, verdickt, und über die Kanten selbst gelassen, so daß sie an jenen Flächen eine Art von Saum bildet, der wie eine doppelte Lage von Rindenmasse, über eine Linie breit, sich auf dieselben und über die denselben eigenthümliche Rinde hinein zieht, genau dem Laufe der Kanten folgt, und ziemlich scharf abgeschnitten endigt. An einer der Seitenkanten ist diese Saumrinde, und zwar gerade an den zwey hervorragendsten Stellen, auf einen halben Zoll Länge, wieder gegen die Fläche zurück gedrückt, gerade als wenn der Stein mit diesen Puncten gegen einen harten Körper gestoßen wäre, der die (noch nicht ganz erstarrte?) Rinde zurück gebogen hätte. Die Beschaffenheit der Rinde an der obern Endfläche stimmt ganz, so wie die übrige Beschaffenheit der Oberfläche des Steines hier, mit der Beschaffenheit beyder an dieser convexen Fläche überein; jene dagegen an der untern End- oder Grundfläche weicht hierin, obgleich nicht sehr auffallend, von jener an beyden Seiten des Steines ab. Sie ist nämlich bey weitem nicht so glatt und fettig glänzend, wie die an den concaven Seitenflächen; aber auch nicht so rauh und runzlicht-aderig und schimmernd, wie die an der convexen, sondern überhaupt mehr von der gemein-aderigen, an den Steinen von *Stannern* am gewöhnlichsten vorkommenden Art (A. a. 2). Von der convexen Fläche her bildet die dortige, über die Kante auf diese Fläche nur etwas übergeflossene Rinde, auch nur einen undeutlichen, unvollkommenen Saum; von den beyden concaven Flächen her aber steht die Rinde gleichsam an den Rand der gemeinschaftlichen Kante frey an, und von jener dieser Fläche geschieden.

Von unvollkommener Rinde findet sich an diesem ganzen großen Steine nur eine und selbst etwas zweydeutige Spur, an einer kleinen Stelle auf der scharfen gemeinschaftlichen Kante der concaven Seitenflächen.

Nur an diesen letztern Flächen, auf welche der Stein auch wirklich aufgefallen zu seyn scheint, da er namentlich auf denselben liegend gefunden wurde, und zum Theil an den beyden Endflächen, findet sich Erde in die kleinen, seichten, ohne dieselbe kaum sichtbaren, Zwischenräume des schwachen Adergeflechtes, und in die vertieften Puncte und Poren der Rinde an- und eingedrückt; auf der convexen Fläche dagegen, die bey dem geringen Eindringen des, doch über 3 Zoll dicken, Steines in das Erdreich hoch genug über dasselbe hinausragte, so daß nicht leicht ein Regenguß Erde darüber schleppen konnte, zeigt sich trotz der Rauhigkeit der Oberfläche keine Spur davon. (An dem Steine Fig. 2 finden sich erstere, sonst ganz gleich beschaffene Flächen, ganz rein von Erde, wovon sich hier überhaupt nur etwas an der Grundfläche zeigt.)

Die Abbildung zeigt diesen besonders ausgezeichneten Stein, auf der convexen Seitenfläche liegend (wie Figur 2. b. den ähnlichen), von den beyden glatten, concaven Seitenflächen und ihrer gemeinschaftlichen Kante (nur gestürzt, die Grundfläche nach oben, und etwas gewendet), um den merkwürdigen Rindensaum, von der convexen Fläche her, an einem Seitenrande (in das nöthige Licht gebracht) ersichtlich zu machen.